

Faszination und Geschichte bergmännischer Handsteine

"Handsteine" (Specimens)- Fascination and History

Очарование и история горнорабочих "Handsteine" (ручных камней)

Von

Peter HUBER³⁰

mit 4 Abb.

Schlüsselworte

16. Jahrhundert
18. Jahrhundert
Barockzeit
Bergwerksmodell
Handstein
Kremnitz
Manierismus
Neusohl
Sankt Florian (Stift, Linz)
Sankt Joachimsthal
Schemnitz
Silberminerale
Slowakei
Tirol
Tschechische Republik

Zusammenfassung

Ursprünglich war mit dem Begriff "Handstein" eine besonders schöne Erzstufe gemeint. Das Wort Handstein steht aber in der Folge für künstlerisch bearbeitete Erzstufen, die, meist montiert auf einem vergoldeten Silberfuß, eine Bergwerksdarstellung zeigen und von einer religiösen Szene bekrönt werden.

Die Handsteine des 16. Jahrhunderts entstanden in der Zeit der Spätrenaissance, also des Manierismus, und sind charakteristische Arbeiten dieser Periode: Eine Verbindung von Natur und Kunst, wertvoll gefasste, seltene und bizarre Mineralien und Kristalle, dazu bestimmt, in der Kunst- und Wunderkammer einer hochgestellten Persönlichkeit oder eines Fürsten präsentiert zu werden. Die Handsteine des Wiener Kunsthistorischen Museums wurden auf ihren Mineralbestand hin durchgesehen. Einige neue Erkenntnisse und Richtigstellungen waren möglich. Der Herkunftsort St. Joachimsthal wird für die

meisten Handsteine des 16. Jahrhunderts durch diese Untersuchungen bestätigt.

Eine zweite Blütezeit der Handsteinherstellung entwickelte sich sodann im 18. Jahrhundert. Die Handsteine der Barockzeit unterscheiden sich allerdings sehr deutlich von jenen des 16. Jahrhunderts. Sie sind stets aus vielen verschiedenen Mineralien zusammengesetzt. Darstellungen von Bergbauszenen und der Bergbautechnik überwiegen, religiöse Motive finden sich nur untergeordnet. Es liegen meist Tafelaufsätze mit tablettartigem Sockel und silbernem, zuweilen vergoldetem Metallrand vor. Der Mineralbestand der Handsteine aus dem 18. Jh. konnte anhand mehrerer dieser Objekte ebenfalls untersucht werden. Dadurch ist es möglich, einige genauere Aussagen zum Entstehungsort (dem Bereich um Schemnitz, Kremnitz und - vor allem - Neusohl in der heutigen Slowakei) zu treffen und auf Zusammenhänge hinzuweisen. Das Klebematerial zwischen den einzelnen Mineralien wurde chemisch analysiert.

"Die schönste stoffe / die ich mein tage gesehen / war ein glaßertz / von etlichen Marcken / darein man die auferstehung des Sohnes GOTTES / mit seinem Grab und Wächtern künstlich geschnitten hatte / da gabs das Gewächse / daß der leib des HERRN eben in weiß silber kam / Wächter und Grab war schwarz wie bley." So begeistert äußerte sich Johannes MATHESIUS, der evangelische Pfarrer von St. Joachimsthal, 1562 in seiner "Sarepta Oder Bergpostill" über den kunstvollsten Handstein, den er bis dahin zu Gesicht bekommen hatte. (Das Zitat ist der Ausgabe von 1679, sechste Predigt - vom Silber, wörtlich entnommen.) Betrachtet man den im Kunsthistorischen Museum Wien aufbewahrten Handstein, so wird man die zitierte Beschreibung sehr treffend finden, denn die aus einem helleren Silbererz geschnittene Figur des auferstandenen Christus hebt sich tatsächlich wirkungsvoll von dem dunklen Hintergrund ab. MATHESIUS, dem die Tätigkeiten der Bergleute wohl vertraut waren und der in seinen Predigten immer wieder darauf Bezug nahm, sammelte selbst Mineralien bzw. Erzstufen und besaß auch etliche Handsteine: "... und von viel benachbarten und außlendischen Bergleuten in guter Freundschaft / mit viel schönen Handsteinen / wercklich und wunderbarer Bergart und Gewächse verehret bin / ..."

Es begann in St. Joachimsthal

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die ersten Handsteine in Sankt Joachimsthal (Jáchymov) hergestellt. In der Anfangszeit des berühmten Silberbergbaues im böhmischen Erzgebirge gab es auch keinen Mangel an reichem Silbererz; faustgroße Brocken von Silberglanz (Argentit bzw. Akanthit) scheinen keine Seltenheit gewesen zu sein. Dennoch waren diese reichen Silbererze und vor allem die herrlich rot leuchtenden Proustite für die Bergleute etwas Besonderes. Sie wurden gerne gesammelt oder kunstvoll bearbeitet und gefasst. In St. Joachimsthal lebte der Stempelschneider und Goldschmied

³⁰ Anschrift des Verfassers:

HUBER, Peter, Hohe Wand-Gasse 18,
A-2700 Wiener Neustadt

Concz Welcz, der zumindest einen Handstein, der heute noch im Kunsthistorischen Museum Wien (KHW) vorhanden ist, herstellte. Das Stück - es zeigt die Figur der Caritas, in Silber erz geschnitten, neben ausgezeichneten Silberlocken und Argentitkristallen - ist mit CW signiert und entstand im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts.

Was ist ein Handstein?

Wie ist dieser Begriff entstanden? Ursprünglich war gewiß eine besondere Erzstufe damit gemeint, vielleicht ein schön kristallisiertes Rotgültigerz, das die Bergleute zum Betrachten in die Hand nehmen konnten und bisweilen als Geschenk für den Bergherrn bestimmten. In Junghans, 1680, steht daher auch zu lesen: *"Handstein / Ist ein Stücke Ertz / als man in der Hand hält / die Bergleute nennen es kein Stück Ertz / sondern einen Handstein oder Stuff Ertz."* Ähnlich in den *"Bergmännischen Redens=Arten"*, am Schluß der *"Ausführlichen Berg=Information ..."* Abraham von SCHÖNBERGS, 1693: *"Handstein / oder Ertz=Stuffe / ein Stück Ertz von Anbrüchen und Gängen ausgehalten."* Das Wort Handstein steht aber in der Folge für künstlerisch bearbeitete Erzstufen, die, meist montiert auf einem vergoldeten Silberfuß, eine Bergwerksdarstellung zeigen und von einer religiösen Szene bekrönt werden. Die künstlerisch geformten Handsteine des 16. Jahrhunderts entstanden in der Zeit der Spätrenaissance, also des Manierismus, und sind charakteristische Produkte dieser Periode: Eine Verbindung von Natur und Kunst, wertvoll gefaßte, seltene und bizarre Mineralien und Kristalle, dazu bestimmt, in der Kunst- und Wunderkammer einer hochgestellten Persönlichkeit oder eines Fürsten präsentiert zu werden. Die historisch herausragendsten Sammler von Handsteinen waren ohne Zweifel Erzherzog FERDINAND II. von Tirol (1529 - 1595) mit seiner Kunstkammer im Schloß Ambras und sein Neffe, Kaiser Rudolf II. (1552 - 1612), der in Prag regierte.

Meister ULCHS Werkstatt

Caspar ULICH, der als Geselle in der Werkstatt des CONCZ WELCZ tätig war und wie dieser zweifellos auch Lehrjahre in Nürnberg oder Augsburg verbracht hatte, blieb es vorbehalten, sich vornehmlich auf die Gestaltung von Handsteinen zu spezialisieren. Von ULICH sind nur wenige Lebensdaten bekannt: 1555 heiratete er die Witwe seines Meisters WELCZ und war nun in der Lage, dessen Werkstatt weiterzuführen. 1575 wurde er zum Stadtrichter von St. Joachimsthal bestellt. Als er 1576 starb, sollen 16 Handsteine in seinem Besitz gewesen sein! Der Großteil seines Schaffens fällt somit in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts. Obwohl nur vier seiner Handsteine signiert sind (CV) und ein einziger eine Jahreszahl aus seiner Lebenszeit aufweist (1563), kann kein Zweifel daran bestehen, daß die besten Stücke - etwa die aus dem Wiener Kunsthistorischen Museum von seiner Hand stammen. Freilich haben Mitarbeiter seiner Werkstatt auch nach seinem Tod noch Handsteine geschaffen, doch reichen diese Arbeiten in künstlerischer Hinsicht nicht mehr an ULCHS Können heran. Die Arbeiten vom Typ A sind zur Gänze aus einem Silberglanzstück geschnitten und auf kunstvollen, pokalartigen, vergoldeten Sockeln aufgesetzt. Die vorkommenden Themen sind fast ausschließlich religiöser Natur

(der auferstandene Christus, Taufe Christi, Abrahams Opfer, Erschaffung Evas u.a.m.). Ein anderer, vielleicht späterer Handsteintyp (Typ B) zeigt eine Basis von Silberlocken und anderen Mineralien, auf der die aus dem Argentit geschnittenen Darstellungen montiert wurden. Weiters fertigte man aus verschiedenen Mineralien (wohl meist Silbererzen) zusammengesetzte Handsteine, geschmückt mit diversen Bergbauszenen und emaillierten Figuren (Typ C). Die religiösen Motive treten in den Hintergrund - sieht man davon ab, daß zumeist eine Kreuzigungsgruppe oder ein Kruzifix den Handstein bekrönt. Aus den verschiedenen Typen läßt sich aber nicht unbedingt eine zeitliche Abfolge ableiten, es scheint so, daß manchmal verschiedene Arten etwa gleichzeitig entstanden. Nach ULCHS Ableben stellten seine früheren Helfer und Mitarbeiter auch sogenannte *"Zylinderhandsteine"* (Typ D, durchbrochene Gebilde mit Holzkern) her. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstand ein ungewöhnliches Stück: Ein Kokosnuß-Doppelpokal, datiert mit 1595. Öffnet man den im Wiener Kunsthistorischen Museum ausgestellten Pokal, so erkennt man die Figuren von Adam und Eva neben bergmännischen Szenen. Der Entstehungsort ist fraglich, weil neben Mineralien (ged. Silber oder Zinnstein), die nach Böhmen verweisen würden, auch eher aus Tirol stammende Kupfererze verarbeitet sind.

Silbermineralien aus dem 16. Jahrhundert

Der Verfasser hatte die Gelegenheit, alle 33 Handsteine des Wiener Kunsthistorischen Museums auf ihren Mineralbestand hin durchsehen zu können. Freilich war es nicht gestattet, Proben zu entnehmen. Da es beispielsweise kaum möglich ist, derbe graue Silbererze voneinander eindeutig zu unterscheiden, waren die Bestimmungsmöglichkeiten natürlich eingeschränkt. Dennoch konnten auf den Handsteinen, die auch nach ihrem Mineralbestand eindeutig dem Entstehungsort St. Joachimsthal zugeordnet werden müssen, folgende Mineralien beobachtet werden: fast immer Silberglanz (bei Temperaturen unter 179° C als monokliner Akanthit vorliegend), oftmals auch in schönen, meist kubischen Kristallen (*"Argentit"*). Aus dem Silberglanz sind die kunstvollen Arbeiten geschnitten. Fast ebenso oft wurde gediegenes Silber (Drahtsilber, Silberlocken) verwendet. Sehr häufig ist Proustit (helles Rotgültigerz) feststellbar, nicht nur in schönen, bis zu 5 cm großen Kristallen, sondern auch in derben Stücken und als zerstoßenes Streumaterial. Pyrargyrit (dunkles Rotgültigerz), derb oder in Kristallen, sowie Stephanit pseudo-hexagonale Kristalle! - sind weniger häufig zu sehen. Schöne Zinnsteinkristalle (Kassiterit) dürften aus Schlaggenwald stammen. Gelegentlich sind Bleiglanz, Pyrit oder Markasit, Kupferkies, Zinnober, Hämatit, Quarz und verschiedene Carbonate zu beobachten. Daneben wurden Feilspäne, Glassplitter u.a.m. verwendet. Einige wenige Handsteine aus dem Kunsthistorischen Museum könnten in Tirol hergestellt oder ergänzt worden sein: Die Mineralien Fahlerz, Kupferkies, Malachit, Azurit, Quarz, Baryt? und kleine Aragonite (Eisenblütenästchen) lassen dies vermuten. Es wurde auch die Radioaktivität der vorkommenden Mineralien untersucht: Tatsächlich erwiesen sich einige Stücke als schwach radioaktiv (im Bereich von max. 0,2 mR/h). Der Herkunftsort St.

Joachimsthal wird durch diese Messungen ebenfalls bestätigt. Zur Frage der Bearbeitbarkeit des Silberglanzes sei auf QUELLMALZ (1969, Anschnitt Jg. 21, H.1) verwiesen. Der Autor, dessen Veröffentlichung auf der Untersuchung eines Handsteines aus dem Grünen Gewölbe in Dresden basiert, nimmt an, daß das Silbererz vor der Bearbeitung zumindest oberflächlich angeschmolzen wurde, um eine homogenere und hohlraumfreie Schichte zu erhalten, die sich für den Schnitt eignete. Dies kann durch folgendes Zitat aus der Sarepta des MATHESIUS (Ausgabe 1679, S. 247) unterstützt werden: "... / *wiewol man nun auch das glaßertz (=Argentit) ohne verenderung seiner Farbe und halt schmelzen und pregen kan / welches ein Goldschmid allhie erfunden hat.*" Ein schöner Hinweis auf die Erfindung dieses Anschmelzverfahrens in St. Joachimsthal!

Barocke Handsteine

Aus dem 17. Jahrhundert sind kaum Handsteine bekannt, mit Ausnahme eines Exemplares in der Kammer auf Schloß Ambras bei Innsbruck (ein Handstein mit Kreuzigungsgruppe auf schwarzem Ebenholzsockel aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts - vielleicht aus Böhmen), eines kleinen Tafelaufsatzes im Siegerlandmuseum, Siegen (datiert mit 1674 aus dem Bereich Herregrund-Neusohl) und des Tafelaufsatzes im Kunsthistorischen Museum Wien (Inv.Nr. 4141), der mit dem vorhin genannten einige Gemeinsamkeiten aufweist und auch aus dem Gebiet von Neusohl stammen dürfte. Es sei daran erinnert, daß in Neusohl seit den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts die sogenannten Herregrunder Kupfergegenstände erzeugt wurden und manche dieser bergbauhistorischen Kostbarkeiten - beispielsweise kleine Bergwerke in Doppelhenkelschalen - sehr den Handsteinen gleichen. Eine zweite Blütezeit der Handsteinherstellung entwickelt sich sodann im 18. Jahrhundert. Die Handsteine der Barockzeit unterscheiden sich allerdings sehr deutlich von jenen des 16. Jahrhunderts. Sie sind stets aus vielen verschiedenen Mineralien zusammengesetzt. Darstellungen von Bergbauszenen und der Bergbautechnik überwiegen, religiöse Motive finden sich nur untergeordnet und vereinzelt. Es liegen meist Tafelaufsätze mit flachem, tablettartigem Sockel und silbernem, zuweilen vergoldetem Metallrand vor.

Der Mineralbestand barocker Handsteine

Aus welchen Mineralien wurden die Handsteine des 18. Jahrhunderts zusammengestellt? Nachfolgend drei Beispiele:

Tafelaufsatz aus der Schatzkammer des Chorherrenstiftes Klosterneuburg (KG 250): Pyrit, Antimonit, Bleiglanz, Silbererze, Kermesit; große lose Quarzkristalle, Stufen mit kleinen Quarzen; Calcit, Aragonit, Azurit sowie ein hellgrünes sekundäres Kupferphosphat oder -sulfat (Devillin?).

Tafelaufsatz aus dem Kunsthistorischen Museum Wien (4146) aus dem Jahr 1751: gediegen Gold und gediegen Silber; Kupferkies, Pyrit, Antimonit, Bleiglanz, Zinkblende, Argentit, Proustit, Zinnober; große und kleine Quarzkristalle (auch Amethyste); Calcit, Dolomit(kugeln); Baryt u.a.m.

Tafelaufsatz aus dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien (Go 1820): gediegen Gold; Kupferkies, Pyrit, Antimonit, Bleiglanz, Silbererze; große lose Quarzkristalle, Stufen mit kleinen Quarzen; Dolomit?, Aragonit, Azurit, Malachit; Baryt sowie ein hellgrünes sekundäres Kupferphosphat oder -sulfat (etwa Devillin)

Dabei sind manche Quarze außerordentlich charakteristisch für Schemnitz, ebenso könnten die Silbererze und der Baryt dort gefunden worden sein. Aragonit - in Form der Eisenblüte lieferten die Lagerstätten von Hodritsch bei Schemnitz, das gediegene Gold kam ebenso wie die Antimonminerale aus Kremnitz, manche Kupferminerale (Azurit, Malachit, Devillin?) sollten in Herregrund gefunden worden sein.

Herstellung im Bereich Schemnitz - Kremnitz - Neusohl

Anlässlich seines Besuches in Kremnitz wurde Kaiser FRANZ I. am 8. Juni 1751 ein repräsentativer Handstein überreicht. Dieser Tafelaufsatz - heute im Kunsthistorischen Museum Wien (Nr. 4146) - ist reich mit silbernen Gebäuden und Figuren bestückt, u. a. mit dem Modell einer sogenannten "Feuermaschine", einer atmosphärischen Dampfmaschine, die zur Wasserhebung im Bergbau eingesetzt wurde. Bei einem ebensolchen Anlaß übergab man in Kremnitz an hohe Persönlichkeiten des Wiener Hofes drei Handsteine: Nach dem Wienerischen Diarium erhielten am 28. Juli 1764 je einen Handstein: JOSEPH II. (zu diesem Zeitpunkt römischer König), sein Bruder Erzherzog LEOPOLD und ALBERT, Herzog von Sachsen - Teschen. Zwei dieser Tafelaufsätze stehen heute vermutlich in Budapester Museen.

Wo wurden nun diese großen Tafelaufsätze geschaffen? Wie uns die vorhin angeführten Listen zeigen, kommen die Mineralien aus dem gesamten Bereich der ehemaligen "niederungarischen Bergstädte" im heutigen slowakischen Erzgebirge. Die alten Bergstädte Schemnitz (Banská Štianovica), Kremnitz (Kremnica) und Neusohl (Banská Bystrica) sind jeweils 15 - 35 km Luftlinie voneinander entfernt, der Bergort Herregrund liegt wenige Kilometer nördlich von Neusohl. Gold- und Silberschmiede waren eher in Neusohl beheimatet (die Herstellung der "Herregrunder Kupfergegenstände" wurde bereits erwähnt), und tatsächlich ist ein großer, fast überladener Handstein signiert mit "Fecit Paul KOLBANY in Neisol" und mit 1763 datiert. Paul KOLBANY arbeitete als Goldschmied in Neusohl, wo er 1746 Meister wurde. Dieser Tafelaufsatz befand sich früher im Stift Klosterneuburg, Niederösterreich, und steht heute im Deutschen Bergbau-Museum Bochum (Nr. 1278).

Abweichend von dem für die Barockzeit kennzeichnenden Typus bewahrt das Museum im Stift Neukloster in Wiener Neustadt einen hohen Handstein mit einem achtsseitigen Holzsockel, vermutlich aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Der Mineralbestand (Zinnsteinkristalle, gediegen Silber, Proustit und andere Silbererze, roter Glaskopf u.a.m.) läßt eine Entstehung in Böhmen (Umkreis Schlaggenwald - St. Joachimsthal) annehmen.

Das große Bergwerksmodell des Stiftes St. Florian

Der größte barocke "Handstein" - ein Bergwerksmodell - befindet sich im Chorherrenstift St. Florian unweit von Linz. Das Modell mißt immerhin 116,5 x 77,5 cm - bei einer Höhe von ungefähr 45 cm - und wird in einer 196 cm hohen Glasvitrine aus dem 19. Jh. ausgestellt. Es wurde 1754 von Abt Johann Georg WIESMAYR angekauft und damals von ihm wie folgt beschrieben: "So aus lauther Kostbahren BergStuffen sehr Kunstreich zusammengesetzt, Gold, Silber etc. Berggrueben vorstellet, mit Silbernen Berghäusern etc. versehen und dem gusto nach gegen 1000 fl. (Gulden) geschazet wird, von Herrn von Keyling angestellten Eisenobmann zu Steyr ad Musaeum nostrum à 500 fl. erkauffet." (Zitiert nach CZERNY, 1874. Johann Adam KEYLING war von 1748 -1755 Eisenobmann in Steyr, über seine Verbindung zu den damals ungarischen Bergbaugebieten ist nichts bekannt.) Das Bergwerksmodell entstand zweifellos im Bereich Schemnitz Kremnitz - Neusohl, der Mineralbestand entspricht etwa jenem der oben vorgestellten Handsteine, wenngleich schon auch etwa 9 Goldstufen mitverarbeitet worden sind. Elf silberne Gebäude (2 Göpel, Schmelzhütten u.a.) dokumentieren das Bergwesen von der Gewinnung der Erze über die Aufbereitung und die Verhüttung bis hin zur Münzprägung. Anlässlich der vor einigen Jahren erfolgten Neuaufstellung der St. Florianer Mineraliensammlung und des Bergwerksmodells konnte die Frage nach dem Bindemittel oder Klebstoff, mit dem die einzelnen Mineralien aneinandergekittet wurden, aufgeklärt werden: Es handelt sich um eine organische Substanz, ein Baumharz, gut vergleichbar mit dem Esterharz "Asa foetida". Herrn Wolfgang RIESS, Steyr, sei für die chemische Untersuchung herzlichst gedankt!

Das Saturnusfest 1719

Auch auf der sächsischen Seite des Erzgebirges verfertigte man Handsteine. Ein wichtiger äußerer Anlaß war die Vermählung des Kurprinzen von Sachsen, FRIEDRICH AUGUST, mit der Prinzessin MARIA JOSEPHA VON ÖSTERREICH. Die von AUGUST DEM STARKEN angeordneten Festivitäten (Saturnusfest oder auch Berghäuserfest) fanden 1719 im Plauenschen Grund nahe Dresden statt. Eine prachtvolle Bergparade war als repräsentatives Abschlußfest der Feierlichkeiten vorgesehen. Für diesen Bergaufzug wurden eigens große, kegelförmige Handsteine gefertigt, andere Handsteine schmückten die Festtafeln. Im "Museum Haus der Heimat", Freital in Sachsen, sind zwei Handsteine erhalten geblieben, die auf das Saturnusfest zurückgehen.

Ein Perglmacher aus Tirol

Über ein Bergwerksmodell aus Schwaz in Tirol konnte in der Zeitschrift *Lapis* 7/8 1994 berichtet werden. Der Hersteller signierte sein Werk mit "Franz obholzer zu Schwaz in tiroll 1746 Fecit", auch in der "Tyrolischen Bergwerksgeschichte" (Joseph von SPERGES, 1765) findet sich ein Hinweis auf ein Bergwerkskästchen von der Hand Meister OB(ER)HOLZERS.

Schließlich enthält die Kunstkammer im Innsbrucker Servitenkloster ebenfalls einen Handstein aus derselben

Quelle. Ein seltsames, skurriles Stück: Auf einem vielseitigen, bunt gefaßten Holzsockel ein Mittelteil mit Holzrahmen, in dem neben verschiedenen Schwazer Mineralien ein Schacht und Bergbaudarstellungen unter Tage zu sehen sind, darüber ein nach vorne offener Schildkrötenpanzer, ausgekleidet mit Mineralien und Obertageszenen. Die Datierung lautet: "Frantz Obholzer Perglmacher zu Schwaz in Tiroll ...".

Abb. 1: Handstein, Höhe 27,8 cm. Caspar Ulich, St. Joachimsthal, zwischen 1564 und 1576 (Typ B), Silbererzschnitzerei (Auferstehung Christi) und Silberlocken. Sammlung Kunsthistorisches Museum Wien - Kunstkammer (Inv. Nr. 4147), Foto Peter HUBER, Wiener Neustadt.

Abb. 2: Barocker Handstein, Länge 26 cm, Höhe 22,5 cm. Herkunft Herrengrund - Neusohl, Slowakei, spätes 17. Jahrhundert. Die geöffnete Rückseite läßt das Modell eines Schachtes und mehrerer Stollen erkennen. Sammlung Kunsthistorisches Museum Wien - Kunstkammer (Inv. Nr. 4141), Foto Peter HUBER, Wiener Neustadt.

Abb. 3: Barocker Handstein (Tafelaufsatz); 24,5 x 19,5 cm, Höhe 36,5 cm. Herkunft Schemnitz - Kremnitz - Neusohl, um 1734. Bergbau- und Hüttengebäude aus Silber, oben trägt ein großer silberner Bergmann eine Schale. Ungarisches Nationalmuseum, Budapest (Inv. Nr. 65.4.C), Foto Peter HUBER, Wiener Neustadt.

Abb. 4: "Handstein", 26 cm hoch. Franz OBHOLZER, Schwaz in Tirol, um 1750. Oben, eingebaut in einem Schildkrötengehäuse eine Obertagelandschaft, darunter ein Schacht und ein Bergwerk, montiert auf einem bemalten Holzsockel. Sammlung Servitenkloster (Kunstkammer), Innsbruck, Foto Dr. Reinhard DALLINGER, Innsbruck.

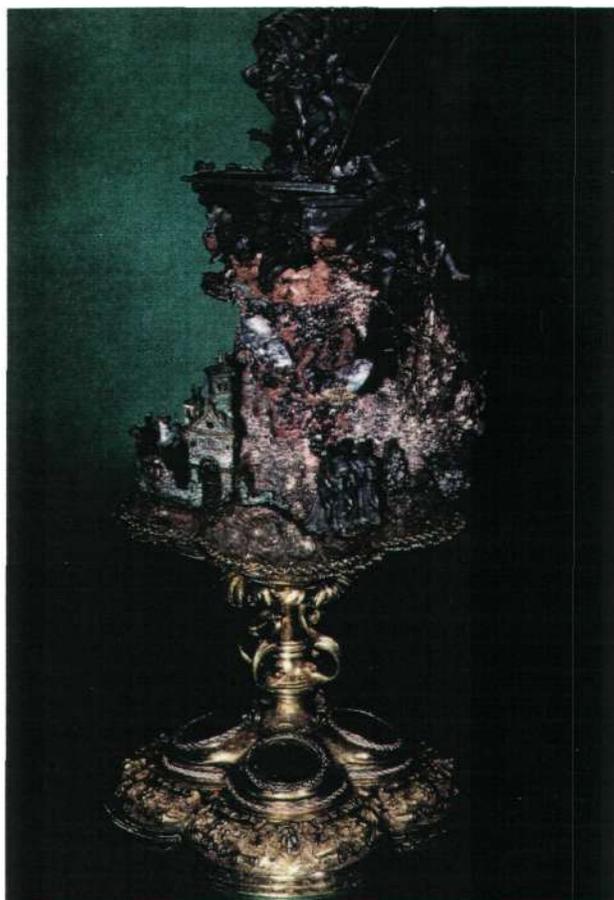


Abb. 1



Abb. 2

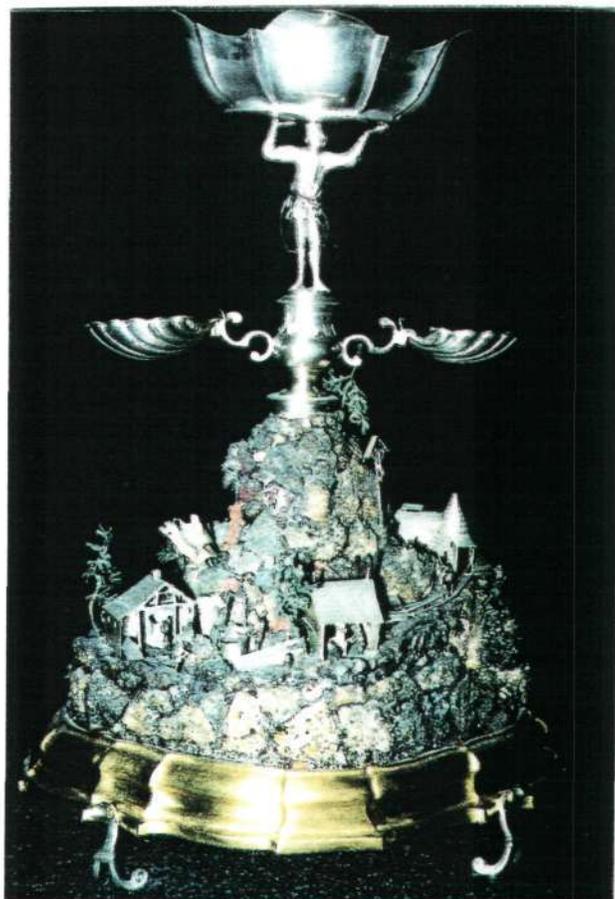


Abb. 3

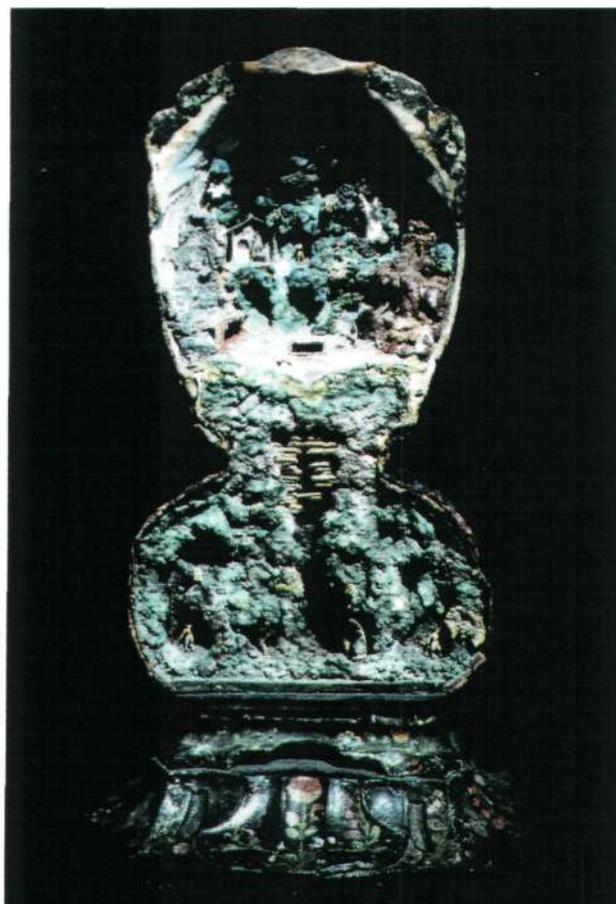


Abb. 4

Zwei Handsteine, die in Salzburg aufbewahrt werden, sollen in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Sie sind zylindrisch aufgebaut und mit zahlreichen Höhlungen versehen; das Holzgerüst ist mit kleinen Tiroler Mineralien (u.a. Fahlerz, Azurit und Malachit aus Schwaz, aber auch z. B. Strahlstein, vielleicht aus dem Zillertal) fast vollständig überzogen. In den Hohlräumen kann man unter anderem diverse Bergbaudarstellungen mit Wachsfiguren sehen, Beschriftungen beziehen sich auf die dargestellten Tätigkeiten. Das etwas kleinere Stück befindet sich im Besitz des Erzstiftes St.Peter (derzeit als Leihgabe im Leoganger Bergbaumuseum); der größere Handstein (Inv. Nr. 192/63, H = 32 cm) gehört zum Inventar des Salzburger Museums Carolino Augusteum. Die Entstehung dürfte in das frühe 18. Jahrhundert fallen. Ob der Schwazer "Perglmacher" etwas damit zu tun hat, muß unbeantwortet bleiben.

"Handsteine" aus dem 19. und 20. Jahrhundert

Aus dieser Zeit liegen keine Handsteine im ursprünglichen Sinn mehr vor. Allerdings kann man in manchen Museen (etwa in Příbram oder Kuttenberg) diverse Bergwerksmodelle, oftmals mechanisch beweglich (sog. "Stufenwerke") sehen. Auch zu den Bergbaukästchen (beispielsweise den Eisenblütenkästchen vom

Steirischen Erzberg), die eine eigene Kategorie darstellen, sollten Abgrenzungen getroffen werden. Im Bergbaumuseum von Rudabánya steht ein "Handstein", entstanden Anfang unseres Jahrhunderts, überzogen mit kleinen rauchigen Amethystkristallen (aufklappbar, im Inneren ist ein Pochwerk), gefertigt von Johann NEUBAUER aus Dobschau in der Slowakei.

Anmerkungen und Dank

Dieser Aufsatz erschien bereits mit geringen Änderungen und anderem Bildmaterial in: *ExtraLapis* Nr. 8 (Christian Weise Verlag, München, 1995, S. 58 - 67). Dort ist auch eine Literaturliste angeführt.

Meinem langjährigen Freund Dipl.-Ing. Otto Fritz, Wien, sei herzlichst für zahlreiche Anregungen und Nachforschungen gedankt - besonders für die mühevollen, aber sehr erfolgreiche Suche im Wienerischen Diarium! Eben solcher Dank gebührt Herrn Dr. Rudolf DISTELBERGER vom Kunsthistorischen Museum Wien für das große Entgegenkommen und die fachlich fundierten Auskünfte. Besten Dank auch an alle anderen Kuratoren diverser Kunstsammlungen für die vielen freundlichen Informationen. Ebenso ein herzliches Dankeschön an Prof. Dr. Reinhard DALLINGER, Innsbruck, für Auskünfte über den Handstein im Innsbrucker Servitenkloster.